

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 92 (2007)
Heft: 10

Artikel: Aufklärung : Tabu - Gefährliche Ideen
Autor: Caspar, Reta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tabu – Gefährliche Ideen

Der amerikanische Verleger John Brockmann (*1941) ist der Gründer der Edge Foundation, einer Stiftung, die seit 1988 jedes Jahr führende Intellektuelle über ein bestimmtes Thema nachdenken lässt. 2006 war das Thema: "Was ist Ihre gefährliche Idee?" Das Ergebnis ist mit dem Untertitel "Heutige Vordenker zum Undenkbaren" publiziert worden. Die Einleitung wurde von Steven Pinker verfasst, das Schlusswort von Richard Dawkins. Wir drucken hier eine Zusammenfassung ihrer Gedanken ab.

Haben Frauen im Durchschnitt ein anderes Anlagenprofil und andere Emotionen als Männer?

Hat sich der Zustand der Umwelt innerhalb der letzten 50 Jahre verbessert? Sind Selbstmord-Attentäter gebildet, psychisch gesund und durch ihre Moral angetrieben?

Kämen Vergewaltigungen seltener vor, wenn Prostitution legalisiert würde?

Ginge es der Gesellschaft besser, würde man Heroin und Kokain legalisieren?

Könnte man den Schaden, den der Terrorismus anrichtet, mindern, wenn man der Polizei unter bestimmten Umständen gestatten würde, Verdächtige zu foltern?

Hätte Afrika eine bessere Chance, der Armut zu entkommen, wenn es mehr umweltverschmutzende Industrie zuliesse und den Atommüll Europas annehmen würde?

Sollten die Menschen das Recht haben, sich selbst zu klonen oder die genetischen Wesenszüge ihrer Kinder aufzubessem?

Mit diesen und weiteren Fragen irritiert uns Steven Pinker in seinem einleitenden Essay über Ideen, die verurteilt werden, nicht weil sie offensichtlich falsch sind oder schädliche Handlungen befürworten, sondern, weil sie scheinbar die bestehende Moralordnung zersetzen.

Mit "gefährliche Ideen" meint er also nicht Massenvernichtungswaffen, oder rassistische, faschistische oder andere fanatische Ideologien, sondern faktische oder politische Standpunk-

te, die mit Beweisen und Argumenten von ernsthaften Wissenschaftlern und Denkern verteidigt werden, die jedoch so wahrgenommen werden, als würden sie die kollektive Anständigkeit einer Zeit herausfordern. Die oben genannten Ideen und die moralische Panik, die jede von ihnen während der letzten 25 Jahre auslösten, seien nur Beispiele. Autoren, die Ideen wie diese vorgebracht hätten, seien verteufelt, zensiert, gefeuert, bedroht und in einigen Fällen körperlich angegriffen worden.

Die Geschichte zeige jedoch, dass die Menschen wiederholt faktische Behauptungen mit ethischen Schlussfolgerungen verbunden hätten, die heute lächerlich erscheinen. Die Angst, dass die Struktur unseres Sonnensystems gravierende moralische Konsequenzen habe, sei ein klassisches Beispiel, das Aufdrängen von "Intelligent Design" in amerikanischen Biologieunterricht ein aktuelles.

Was macht eine Idee zur "gefährlichen Idee"?

Ein Faktor sei eine denkbare Kette von Ereignissen, bei denen die Akzeptanz einer Idee zu einem Ergebnis führen könnte, das man als schädlich einstuft. In religiösen Gesellschaften etwa die Befürchtung, dass, wenn die Menschen aufhören, an die wörtliche Wahrheit der Bibel zu glauben, sie auch aufhören, an die Autorität ihrer moralischen Gebote zu glauben. In progressiven Kreisen etwa die Befürchtung, dass, wenn die Menschen jemals irgendwelche Unterschiede zwischen Rassen, Geschlechtern oder Individuen anerkennen, sie dann auch Diskriminierung oder Unterdrückung für gerechtfertigt halten.

Andere "gefährliche Ideen" führen zur Befürchtung, dass die Menschen ihre Kinder ablehnen oder misshandeln würden, der Umwelt gleichgültig gegenüberstehen, menschliches Leben herabwürdigen, Gewalt akzeptieren und die Lösung gesellschaftlicher Probleme aufgeben.

Intellektuelle Scheuklappen verschiedenster Fraktionen seien Realität, und

es sei beunruhigend zu sehen, dass die beiden Einrichtungen, die eigentlich den grössten Anteil an der Erkenntnis der Wahrheit haben sollten – Universitäten und die Regierung –, oft durch moralisch gefärbte Ideologien eine klare Sicht verlieren. Neue Ideen, nuancierte Ideen, ausgeglichene Ideen – hätten oft Probleme damit, sich gegen diese gruppengebundenen Überzeugungen Gehör zu verschaffen.

Soziale Funktion von Tabus

Die Überzeugung, dass ehrliche Meinungen gefährlich sein können, könnte jedoch sogar einer Eigenart der menschlichen Natur entspringen. Forschungen hätten gezeigt, dass bestimmte menschliche Beziehungen auf einer Basis von unerschütterlichen Überzeugungen stehen. Wir lieben unsere Kinder und Eltern, sind treu gegenüber unseren Ehepartnern, halten zu unseren Freunden, tragen bei zu unseren Gemeinschaften und sind loyal gegenüber unseren Bündnispartnern, nicht deshalb, weil wir immerzu die Verdienste dieser Bindungen in Frage stellen und sie einschätzen, sondern, weil wir sie instinktiv spüren. Anständige Menschen würden nicht bedächtig Vor- und Nachteile abwägen, wenn es darum gehe, ihre Kinder zu verkaufen, ihre Freunde oder Ehepartner, ihre Kollegen oder ihr Land zu verraten. Sie lehnen diese Möglichkeiten im Vorhinein ab; sie "gehen nicht so weit". Das Tabu, heilige Werte in Frage zu stellen, ergebe also Sinn, wenn es um persönliche Beziehungen geht. Es ergebe jedoch viel weniger Sinn, wenn es darum gehe, herauszufinden, wie die Welt funktioniert oder wie man ein Land regiert.

Alle massgeblichen Ideen prüfen

Pinker plädiert dafür alle Gedanken über die Wahrheit empirischer Behauptungen oder über die Wirkungskraft politischer Massnahmen zu erkunden, auch wenn sie unserem moralischen Empfinden erst einmal zuwider laufen. Ihre VertreterInnen sollten sogar ermutigt werden, weiter zu forschen.

Die Suche nach der Wahrheit sei schlicht vernünftig, weil jede Handlung, die auf falschen Grundannahmen aufbaue, nicht die Folgen haben werde, die wir uns wünschen.

Da Ideen mit anderen Ideen verbunden sind, manchmal in zirkelförmiger und unvorhersehbarer Weise, könnte die Entscheidung, etwas zu glauben, das vielleicht nicht wahr ist, oder sogar das Aufbauen von Mauern der Ignoranz um eine Thematik, das gesamte intellektuelle Leben verderben und dazu führen, dass überall Fehler wuchern.

Falsifikation als Prinzip

Ob eine Idee wirklich falsch sei, könnten wir nur herausfinden, wenn wir sie offen untersuchen. Auf diese Weise seien wir besser in der Lage, andere davon zu überzeugen, dass die Idee falsch sei, als wenn wir sie im Privaten beliessen. Die Vermeidung eines Themas wirke wie eine stillschweigende Anerkennung, dass die Idee wahr sein könnte. Sollte eine Idee hingegen wahr sein, dann sollten wir besser unsere moralischen Empfindungen mit ihr in Einklang bringen, da aus der Heilung eines Wahns nichts Gutes entspringen könne.

Die moralische Ordnung sei nicht zusammengebrochen, als man aufzeigte, dass sich die Erde nicht im Mittelpunkt des Sonnensystems befindet, und sie werde weitere Berichtigungen unseres Verständnisses überleben, wie die Welt funktioniert.

"Richte keinen Schaden an"

Trotzdem spricht er sich für Vorsicht aus: Unser Leitprinzip im intellektuellen Leben sollte – wie in der Medizin – sein: "Vor allem: Richte keinen Schaden an". Aufmerksam sollten wir vor allem dort sein, wo die Gefahr einer Idee jemand anderen betrifft als jene, welche die Idee äussern. Wissenschaftler, Gelehrte und Autoren könnten als Mitglieder einer privilegierten Elite ein Interesse daran haben, Ideen zu verkünden, welche ihre Privilegien rechtfertigen und die Opfer der Gesellschaft verharmlosen.

Sinnvolle "Ignoranz"

Nicht immer jedoch ist der offene Weg der vernünftige. Vernünftig Handelnde entscheiden sich oft für die Ignoranz. Wissenschaftler überprüfen etwa Medikamente mit Hilfe von Doppelblindtests, bei denen sie sich davor bewahren zu erfahren, wer das Medikament und wer das Placebo bekommen hat, und sie bearbeiten Manuskripte aus den selben Gründen an-

onym. Die meisten Menschen entscheiden gegen das Wissen um etwa das Geschlecht ihres ungeborenen Kindes, oder ob sie ein Gen für die Huntington-Krankheit tragen, oder ob ihr namentlicher Vater genetisch mit ihnen verwandt ist.

Möglicherweise könnte eine ähnliche Logik sogar dazu aufrufen, gesellschaftlich schädliche Informationen vor der Öffentlichkeit zu verbergen.

Kontrollierte Wissenschaft

Die Wissenschaft lebe bereits mit Einschränkungen der Forschungsfreiheit. Ihre Arbeit unterstehe etwa der Entscheidung von Ausschüssen, welche den körperlichen Schutz von Versuchspersonen betreffen, sowie auch den Regelungen rund um den Datenschutz. 1975 hätten sich z.B. Biologen auf ein Stillhalteabkommen geeinigt in der Erforschung rekombinativer DNS, bis Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden könnten, um die Freilassung gefährlicher Mikroorganismen zu verhindern.

Die Vorstellung, dass Intellektuelle eine Blankovollmacht für ihre Forschung hätten, sei ein Mythos.

Intoleranz

Leider aber würden die wünschbaren Debatten oft nicht dort stattfinden, wo wir es am ehesten erwarten würden: In Universitäten. Obwohl Akademiker das besondere Privileg hätten, genug Zeit und Energie in die Ermutigung freier Forschung und die Einschätzung unpopulärer Ideen investieren zu können, seien sie viel zu oft die Ersten, die versuchen, diese zu unterdrücken. Das berüchtigste Beispiel der letzten Zeit ist der Ausbruch von Wut und Fehlinformiertheit, der entstand, nachdem Harvard-Präsident Lawrence Summers eine Analyse der Ursachen für die Unterrepräsentation von Frauen in den wissenschaftlichen und mathematischen Fakultäten anfertigte und die Möglichkeit andeutete, dass Diskriminierung und verdeckte Barrieren nicht die einzigen Ursachen sein könnten.

Die Intoleranz von Akademikern gegenüber unpopulären Ideen sei eine alte Geschichte. Sie zeige, dass man nicht auf Universitäten zählen sollte, wenn es darum gehe, die Rechte ihrer eigenen Häretiker zu verteidigen, und dass oft die Gerichte oder die Presse eingeschalten werden müssten, um

sie zu einer toleranten Politik zu bewegen.

Auf Regierungsebene sei die Intoleranz sogar noch erschreckender, weil die dort erwogenen Ideen unmittelbare und dramatische Folgen haben könnten.

Aufklärung tut Not und tut weh

In seinem Schlusswort lobt Richard Dawkins Brockmanns Unterfangen und stellte in die lange Reihe aufklärerisch motivierter Publikationen. Er stellt fest, dass von 109 Beiträgen 68 Aussagen über Fakten machten und 41 Aussagen über Werturteile und Massnahmen.

Immer noch Denkverbote

Auffallend findet er, das das Thema Eugenik in diesem Buch nicht auftauche. Er vermutet, dass das Thema so gefährlich sei, dass es nicht einmal in diesem Rahmen diskutiert werden könne. 60 Jahre nach Hitlers monströsem Regime sei das Thema immer noch tabu.

Dawkins findet jedoch, wir sollten etwa der Frage nachgehen nach dem moralischen Unterschied zwischen der gentechnisch möglichen Auslese eines musikalischen oder sportlichen Kindes und dem elterlichen Zwang zum Musikunterricht oder exzessiven Sporttraining ihrer Sprösslinge.

Das gleiche gelte für die Frage der Einzigartigkeit des moralischen Status des Menschen: Warum machen wir einen Unterschied zwischen der Tötung einer 8-zelligen menschlichen Frucht und der eines ausgewachsenen, fühlenden und wahrscheinlich durch Angst gepeinigten Rindes, dessen Steak wir verzehren? fragt Dawkins. Wo ist der Unterschied zur Haltung unserer Vorfahren gegenüber Sklaven und unserer Haltung gegenüber nichtmenschlichen Tieren? Warum beharren wir auf der – evolutionistisch gesehen – künstlichen Grenze zwischen Mensch und Tier?

Auch wenn es gute Gründe gegen die praktische Überwindung der biologischen Mensch-Tier-Grenze geben könnte, die Beschäftigung mit den moralischen und politischen Aspekten könnte ein Gewinn sein, weil sie uns aus der Befangenheit unserer absolutistischen Haltung befreien könnte.

rc

www.edge.org